

Einzeln über den Kaiserermord.

Ueber den gewaltigen Eindruck in Deutschland und in Europa, den der Kaiserermord hervorbrachte, hat der Telegraph schon das Allgemeine gebracht. Die Zeitungen in Deutschland, wenigstens die meisten, welche nicht am Montage erschienen, brachten erst am Dienstag, den 15. März, die Nachrichten davon in das Publikum. In den Ver. Staaten kamen alle Morgen-Zeitungen schon am 14. März, Montag, damit heraus.

In Berlin kam dem Kaiser die Kunde erst Nachmittags, am 13. März, nach dem Mittagmahle zu, später, wie es in Washington und in America bekannt wurde, und verbreitete sich von dem Schlosse und vom dem russischen Gesandtschafts-Hotel aus in die Stadt. Spät Abends erschienen endlich Extra-Blätter, welche von den Zeitungs-Jungen unter dem Rufe „Attentat“ ausgeboten wurden. Der Kaiser hatte die Nachricht dem Polizeipräsidenten Madai zutommen lassen, um sie zu veröffentlichen.

Erst gegen Abend erfuhren es die Prinzen, von denen verschiedene im Opernhause waren, wo Glad's „Armide“ gegeben wurde, und eilten sofort zum Kaiser Wilhelm, den sie bereits in gefasster Stimmung antrafen.

Um 9½ Uhr begab sich der Kronprinz im Namen des Kaisers, ebenso Prinz Wilhelm, in das russische Bottschaftshotel zum Zwecke der Condolenz; das diplomatische Corps fand sich gleichfalls daselbst ein. Bald darauf erschien das Offiziercorps des Kaiser-Alexander-Regiments im Bottschafts-Palais. Der russische Botschafter begab sich in das Palais, um dem Kaiser die Trauerkunde persönlich mitzutheilen. Am Montage Vormittag um 11½ Uhr fand in der Kapelle der russischen Bottschaft ein Trauergottesdienst statt, an welchem der Kaiser mit dem k. Prinzen, der ganze Hof, das diplomatische Corps u. Theil nahmen.

Auf Befehl des Kaisers blieben die beiden königlichen Theater am 14., 15. und 16. März geschlossen.

Ueber das Attentat liefern die deutschen Zeitungen noch folgende interessante Einzelheiten:

Der Schlitten Alexander's fuhr im scharfen Trabe, und die Eskorte gallopirte hinter und dicht zu beiden Seiten desselben, so daß die Reiter fast die Schlittensenster verbedeten. Die Querstraßen waren wie immer durch die Polizei für alle Fuhrwerke abgesperrt, wodurch der Weg, den der Kaiser nehmen würde, verrathen wurde.

Als durch die erste Bombe der Schlitten des Kaisers erschüttert wurde, verließ er denselben noch im Fahren. Es zeigte sich nun, daß der Schlitten ganz zerbrochen war, da die Bombe mitten unter demselben geplatzt war. Sonst aber war nicht viel Unglück geschehen, nur einige Offiziere und Soldaten des Gefolges waren verwundet, ein oder zwei Personen schwer. Der Correspondent der „Kölnner Zeitung“ telegraphirte über das Weitere, wie folgt:

„Alle rannten auf den Kaiser zu, um sich zu vergewissern, ob er verletzt sei oder nicht. Alexander stand mitten auf der Straße aufrecht und rief: „Gott sei Dank, es war Nichts; ich bin unverletzt!“ Aber in diesem Augenblicke slog eine zweite Bombe ihm gerade vor die Füße und barst unter furchtbarem Knalle; der Kaiser wurde in die Höhe und dann zu Boden geschleudert und ein Duzend Menschen aus seiner Umgebung mit ihm. Der Knall war weithin hörbar. Die Fenster Scheiben am Katharinenkanale auf der andern Seite wurden zertrümmert, ein Laterienpfahl gerammt.

Dem Kaiser waren beide Beine unter den Knien zerschmettert, der Unterleib zum Theile aufgerissen, Kopf und Arme nicht unerheblich verletzt. Auf den Händen trug man ihn fort in den Schlitten des sonst immer hinter ihm fahrenden Stadthauptmanns Feodorow. Den Helm hatte die Explosion weit weggeschleudert, er war Anfangs nicht zu finden; die Orden waren von der Brust gerissen; ein Soldat der 8. Flotten-Equipage las die umherliegenden Orden im Schnee auf. Feodorow stieg zu dem Monarchen, der stark blutete, in den Schlitten und nahm ihn in seine Arme. Langsam fuhr der Schlitten zum Winterpalaste.

Inzwischen hatten sich, durch die beiden furchtbaren Detonationen herbeigekollt, an beiden Ufern des Kanals und insintuitiv vor dem Winterpalaste große Menschenmassen eingefunden. Die Mordstätte, auf welchem die Bomben durch Schnee und Pfaster hindurch tiefe Krücher in die Erde gerissen hatten, wurde durch eine im Aufschritte herbeigekollte Compagnie des Pawlowschen Regiments abgesperrt; ein Posten stand genau auf der Unglücksstelle, um diese bis zum Abschlusse des an Ort und Stelle aufgenommenen Protokolls zu markiren.

Die Menschen wogten zu Tausenden nach dem Katharinen-Kanale und dem Winterpalaste hin, aber es herrschte unter ihnen eine geradezu feierliche Stille. Vor dem Winterpalaste wurde kein lautes Wort gesprochen, Alles wartete in ahnungsvoller bangender Stille. Botfin hatte erklart, der Kaiser habe höchstens noch eine Stunde zu leben. Das Volk unten wußte das, wußte auch, daß der Monarch in diesem Augenblicke die Sterbesakramente empfangen, und es harrete nur, um die Nachricht von seinem Hinscheiden zu vernahmen. Eine Compagnie Garde rückte in's Schloß und bald darauf gegen 4 Uhr senkte sich die auf dem Palais ausgezogene Fahne. Einige Augenblicke darauf wurde dem Volke verkündigt—ein Offizier brachte die Kunde—„Se. Maj. Alexander der Zweite hat aufgehört zu leben.“ Die Menge entblühte das Haupt. Ich bemerkte drei russische Kaufleute im langen Kaftan, die mit entblühtem Kopfe durch die ganze Volksmenge hindurchschritten und jedem Einzelnen, den sie erreichen konnten, zuschlüßten: „Der Herr Gotsputar (sowiel als Kaiser) Alexander Nikolajewitsch ist todt.“ Viele weinten, sonst blieb dieselbe feierliche Stille, und als ich um 10 Uhr nochmals das Palais umkreiste, da standen noch immer, trotz Schnee und Kälte, viele Hunderte von Menschen vor dem trüb erleuchteten kolossalen Schlosse.

Es herrschten noch am 14. verschiedene Ansichten darüber, woher die zweite Bombe geschleudert wurde. Selbst Augenzeugen wußten es mit Bestimmtheit nicht anzugeben, weil in jenem Augenblicke Alles nur Augen für den Kaiser und für den mit seinen Ueberwältigern ringenden Verbrecher hatte. Die beiden Detonationen—ich selbst habe sie deutlich gehört—folgten schnell auf einander, kaum eine halbe Minute kann dazwischen gelegen haben.

Ein Berichterstatter der „Petersburger Zeitung“, der sich bald nach dem Ereignisse auf dem unheilvollen Platze eingefunden hätte, berichtet über das Aussehen desselben u. A. Folgendes: „Auf einem Gelandepfosten lag ein Korb; er gehörte einem armen Fleischerburschen, den die Explosion geradezu zermalmt haben soll. Die Köcher und Hutzacken waren theilweise zugeschüttet worden. Neben der ersten Explosionsstelle liegt ein Korb und ein greulicher form- und namenloser Haufe. Da sind Fegen und Bruchstücke vom Wagen, dort liegt ein Ueberrest eines Offiziermantels, der Uebertragen ist ganz

und ein Theil des grauen Oberzeugs hängt in Fegen. Gegen 5 Uhr fuhren die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch der Ältere und der Jüngere über den Schredensort hinweg.“

Der Correspondent der „Kölnner Zeitung“ sagt weiter: „Das Gesicht des Kaisers ist nur unerheblich verletzt und nicht entstellt; das linke Auge ist geschrammt, der rechte Wadenknochen zeigt einen rothen dunklen Fleck. Auf der linken Gesichtseite sind unzählige kleine Glasplitter in die Wade eingebracht; an der Stirn, zwischen den Augenbrauen und am Kinn sind leichte Beulen sichtbar. Das linke Bein hing nur noch an Fasern, es wurde deshalb abgenommen und durch ein künstliches ersetzt. Die geschleuderten Wurfgeschosse bestanden aus Glaskugeln, wie solche beispielsweise in chemischen Laboratorien gebraucht werden; sie enthielten Sprengöl (Nitroglycerin), einen höchst gefährlichen Explosionsstoff, mit dessen Verwendung Russakow, der frühere Böfing der Bergbauladademie, infolge seiner Studien jedenfalls genau Bescheid wußte.“

Als der Kaiser, durch die zweite Bombe graßlich verletzt, zu Boden geschleudert wurde, rief er: „Zu Hülf!“ Später, als er in halb bewußtlosem Zustande im Winterpalaste lag, sprach er einmal den Namen „Alexander“ aus; wahrscheinlich meinte er den Großfürsten Thronfolger. Sonst gab er kaum noch ein Lebenszeichen von sich und alle Anstrengungen der versammelten Aerzte, ihn zum Bewußtsein zurückzubringen, waren vergeblich. Inzwischen muß er noch eine gewisse, wenn auch schwache Kenntniß von seinem Zustande gehabt haben, denn er bemerkte, daß die Aerzte eine Operation vorbereiteten, und wies sie durch eine Handbewegung zurück.“

Schon zwei Nächte lang hatte man Hausaufsungen nach politischen Verbrechern vorgenommen, wie der Correspondent am Samstag telegraphirt hatte, aber auf einem Umwege, weil die Petersburger Telegraphen-Behörde die Ueberbringung verweigerte.

Im Ganzen wurden bei der Explosion 18 Personen verwundet, wovon 2 starben. Hauptmann Nowikow vom Leibgarde-Reserve-Regimente, der dem verwundeten Kaiser die erste Hülfe geleistet, läßt der „Neuen Zeit“ folgende Mittheilungen zugehen: „Der Kaiser hatte sich über die abgehaltene Wachtparade zufrieden ausgesprochen und war in heiterer Stimmung. In Begleitung von zwei Kameraden schritt ich aus der Michael-Manege auf den Newski-Prospekt zu, als wir einen heftigen Knall vernahmen. Ich eilte zur Stelle und erblickte dort eine dichtgedrängte Gruppe. Eine Schneewolke, mit Splintern vermischt, erhob sich und eine zweite Explosion erfolgte; Matrosen von der 8. Flotten-Equipage hielten Jemanden fest und riefen dabei einige Worte aus, die ich nicht verstand. Der Schnee war aufgewühlt, auf dem Boden lag ein getödteter Knabe, ein schwerverletzter Kosak, noch ein verwundeter und schließlich der Kaiser, ohne Mütze, ohne Mantel, in der Uniform des Cappeur-Batallions.“

Die Füße des Kaisers waren zerschmettert, die Kleidung zerlegt, das Blut strömte von den Beinen und färbte den Schnee. Ich warf mich weinend zum Kaiser nieder mit den Worten: „Mein Gott, was hat man mit Ew. Majestät gemacht?“ Der Kaiser lag unbeweglich, die Matrosen traten hinzu und mit ihrer Hülfe richtete ich den Czaren auf, indem ich ihn mit dem rechten Arme um den Leib faßte und ihn den linken um die Brust legte, während die Matrosen seine Füße hielten, ohne dabei ihre Gewehre aus der Hand zu legen. So wurden einige Schritte gemacht. Der Kaiser sagte zweimal, bemüht, die

Hand an die Stirn zu heben, welche voll Blut war: „Kalt, kalt!“ Mit dem einen Arme den Kaiser haltend, versuchte ich mit dem andern ein Tuch aus der Tasche zu ziehen, um dasselbe dem Verwundeten um das Haupt zu winden. In diesem Augenblicke fuhr der Großfürst Michael heran. „Sascha, wie fühlst Du Dich?“ fragte er, sich zum Antlitze des Kaisers niederbeugend. Ein schmerzliches Stöhnen entstieg der Brust des Kaisers. Der Großfürst befahl den Matrosen, die Gewehre fortzuwerfen, und Jemandem die Mütze abnehmend, bedeckte er damit das Haupt des Kaisers, welcher weitergetragen wurde.

Das Volk strömte von allen Seiten hinzu; viele fielen auf die Knie, sich betreuend und schluchzend. Die Pferde des Polizei-Obersten Dworschizki waren durch den Knall schon geworden und zur Theaterbrücke fortgerannt. Der Stabskapitän Grant eilte ihnen nach. In der Nähe standen einige Lohnschlitten, die aber zur Beförderung des Leidenden ungeeignet waren. Ich fragte den Großfürsten, ob er gestatte, den Kaiser zur Anlegung eines Verbandes in das nächste Haus zu tragen. Der Cz. augenscheinlich noch bei Besinnung, flüsterte, dies hörend: „Traget in den Palast, dort sterben!“ Diese Worte, mit der letzten Kraftanstrengung vom leidenden Kaiser gesprochen, waren die letzten, die er während der Beförderung von sich gab. Die Pferde Dworschizki's waren unterdessen herbeigeholt worden. Der Kaiser wurde, auf beiden Seiten unterstützt, in den Wagen gehoben und fast vornüber gebeugt. Anfangs wurde Schritt gefahren, da aber die Kräfte den Kaiser verließen, wurde befohlen, schnell zu fahren. So kamen wir endlich bis zum Winterpalais. Eine große Menschenmenge lief hinterher, in größter Aufregung sich betreuend.“

Eine Selbstmörderin und ihr Verhältniß.

In Bridgeport im County Belmont in Ohio hat dieser Tage eine 65jährige Französin, die von ihrem letzten Manne, einem Zarigen, den Namen Jones führte, sich erhenkt. Ehe sie ihren Selbstmord beging, ließ sie folgendes Schriftstück ausfertigen, worin sie ihrem Arzte, um eine alte Schuld an ihn abzutragen, ihren Körper vermachte:

„Kund und zu wissen sei hiermit Jedermann durch Gegenwärtiges:

Ich, Anna Eliza Jones, verwillige und übertrage hiermit meinen Körper nach meinem Tode an Dr. John Cool, damit er nach Gutdünken darüber verfügen kann. Derselbe kann meinen Körper einer medizinischen Lehranstalt zum Seciren übergeben oder kann denselben privatim seciren. Befagter Dr. John Cool soll meinen Körper, sobald das Leben in demselben erloschen ist, in Besitz nehmen, wo immer derselbe auch sein mag.

Es ist hiermit bezeugt, daß Dr. Cool in Folge dieser Entschädigung auf alle Ansprüche, welche er an mich hat, sowie an meine Entelin Agnes Macini für ärztliche Behandlung zu machen hat und welche die Summe von \$17 erreichen, verzichtet.

Zur Urkunde Dessen habe ich Gegenwärtiges hiermit unterzeichnet am 25. März 1881. Anna Eliza Jones.“

Das Document ist von zwei Zeugen mit unterzeichnet und von einem öffentlichen Notare beglaubigt. Um ihrem Zahlungsversprechen pünktlich nachkommen zu können, hat sich Frau Jones wenige Tage nach Ausfertigung des Obigen erhenkt.